

Reflex

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **23 (1997)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REFLEXE

Dass Alkohol und physische Gewaltanwendung in einem engen Zusammenhang stehen, ist hinlänglich bekannt. In Schweden z.B. werden rund 80% aller Gewaltverbrechen mit Alkoholmissbrauch in Verbindung gebracht. Eine finnische Forschungsgruppe hat sich nun mit dem **Einfluss von Alkoholkonsum auf Morde** befasst und zusätzlich den Zusammenhang von Alkoholabhängigkeit und andern psychischen Störungen studiert.

Die finnische Polizei konnte in den letzten Jahrzehnten rund 95% aller Morde aufklären. Dieser Umstand und die Tatsache, dass praktische alle Mörder und MörderInnen in psychiatrische Kliniken eingewiesen werden, ermöglichte den Forschenden, die Daten von beinahe 700 (von 994) Verurteilten zu analysieren.

Die Resultate der Untersuchungen zeigten, dass Männer, bei denen eine «asoziale Persönlichkeit», Alkoholismus oder beides konstatiert wurde, einem mehr als zehnfachen Risiko ausgesetzt sind, einen Mord zu begehen, als solche ohne diese beiden Diagnosen. Bei den Frauen erhöhte sich das Risiko gar um das 40-fache. Die grosse Mehrheit der Männer mit der Diagnose «asoziale Persönlichkeit» wurden zur gleichen Zeit dem Typ 2 der Alkoholabhängigkeitsskala zugeordnet. Dieser Typ geht von einer genetischen Basis des Alkoholismus aus – charakterisiert durch Alkoholabhängigkeit des Vaters, Beginn von schwerem Alkoholmissbrauch vor dem Alter von 25 Jahren und wiederholter Gewalttätigkeit im Zusammenhang mit Trunkenheit.

Arch.Gen.Psychiatry/Vol.53, 1996

REFLEXE

Es dürfte schwierig zu untersuchen sein, inwiefern eine wirkungsvolle Behandlung von Alkoholmissbrauch die Mordrate eines Landes beeinflusst. Was sie sicher günstig beeinflusst: die **Sterblichkeit wegen Leberzirrhose**.

Diese Erkenntnis haben US-amerikanische ForscherInnen bei ihren Untersuchungen des Zusammenhangs zwischen den Ausgaben für die Alkoholismusbehandlung und der Sterblichkeit der Behandelten über eine 10-

Jahres-Periode (1979-1989) gewonnen. Mindestens bei der Präsentation ihrer Resultate wählte die Forschungsgruppe einen sehr ökonomischen Ansatz: Sie rechnete vor, dass eine Behandlung von Alkoholabhängigkeit im Durchschnitt rund 7500 Dollar kostete. Auch wenn viele Abhängige mehrmals behandelt werden müssen, kommt das immer noch viel billiger, als wenn sie an Leberzirrhose sterben. Der durchschnittliche Produktivitätsverlust der Altersgruppe zwischen 45 und 64 Jahren beläuft sich nämlich auf gut 210 000 Dollar pro Todesfall.

Aus der Studie ist nicht zu ersehen, ob erfolgreich behandelte AlkoholikerInnen in diesen Berechnungen als für den Rest ihrer Erwerbsfähigkeit voll berufstätig erfasst wurden oder ob allfällige Kosten – wie z.B. durch Arbeitslosigkeit und oder Sozialhilfe bedingte – miteinberechnet wurden. Vielleicht wurden solche Berechnungen unterlassen, um die PolitikerInnen nicht auf die Idee zu bringen, das Unterlassen von Alkoholismusbehandlung zu fordern, um Arbeitslosengelder zu sparen.

Alcohol and Alcoholism.V.31/96

REFLEXE

Von den USA wieder zurück nach Finnland: Während sich die oben beschriebene finnische Studie mit dem Einfluss von Alkohol auf die (gewaltsame) Beendigung menschlichen Lebens befasste, hat eine andere Untersuchung aus dem skandinavischen Land den Zusammenhang von **Alkoholismus und Zeugungsfähigkeit** zum Thema.

Die Qualität des Spermas nimmt ab: das wissen wir aus zahlreichen Medienberichten. Während die herkömmlichen Erklärungen für diesen Umstand auf Stress oder Umweltfaktoren wie Wasser- und Luftverschmutzung verweisen, belegte die finnische Forschungsgruppe einen Zusammenhang von Alkoholmissbrauch und Spermienqualität.

Untersuchungen an 500 verstorbenen Männern kombiniert mit Befragungen von nahen Bekannten und/oder Verwandten ergaben, dass die Grenze für eine Beeinträchtigung der Zeugungsfähigkeit bei durchschnittlich 40 Gramm Alkohol pro Tag liegt. Neben der verminderten Quali-

tät des Spermas erhöht sich ab 80 Gramm pro Tag die Gefahr einer bleibenden Schädigung der Hoden. Rund ein Fünftel der zu ihrer Lebzeit schwer Abhängigen wiesen massive oder gar irreversible Schädigungen dieser Art auf.

Clinical and Experimental Resear. Vol. 20 Nr. 2, 1996

REFLEXE

Ungeachtet allfälliger Auswirkungen auf die Reproduktionsfähigkeit der Gesellschaft versucht die Alkoholindustrie die Marktanteile bei den Jugendlichen mit einem neuen Schlager hochzutreiben: den sogenannten **'Alcopops' und den 'Designer-Drinks'**. Alcopops sind Limonaden mit Alkoholzusatz, deren Alkoholgehalt in der Regel etwa dem von Bier entspricht; Designer-Drinks basieren auf Wein oder Schnaps und sind noch alkoholhaltiger. Beide Getränkesorten enthalten viel Zucker und sind dementsprechend «süffig», was vor allem den Anteil der Mädchen unter den alkoholkonsumierenden Jugendlichen ansteigen lässt. Nicht nur das: In Schottland wurde z.B. festgestellt, dass sich auch die Menge des konsumierten Alkohols massiv erhöht. Regelmässige KonsumentInnen von Alcopops tranken nach einer schottischen Untersuchung bis zu dreimal mehr Alkohol als gleichaltrige Biertrinkende. Weiter stellte man in Schottland fest, dass die Beliebtheit dieser Getränke bei den 13- bis 16-jährigen am grössten ist, während sich 17-jährige bereits stärkeren Alkoholika zuwenden, um sich von den «Kindergetränken» abzuheben.

Diese Erkenntnisse aus Grossbritannien und andern europäischen Staaten veranlassten die EU zum Thema Alcopops Stellung zu nehmen. Aufgrund der durch Studien belegten raschen Ausbreitung dieser Getränke fordert das europäische Parlament gemeinsame Richtlinien für die Vermarktung und den Verkauf von Alcopops und Designer-Drinks. Zudem soll die Besteuerung dieser Getränke erhöht werden.

Die Produzierenden und ihre Organisationen wehren sich bereits gegen zusätzliche Beschränkungen. Die neuen Drinks wendeten sich nicht an unter 16-jährige und würden nicht zum Alkoholmiss-

brauch animieren. Zudem sei die Erklärung der EU «unangemessen» einseitig gegen die Alcopops gerichtet und schliesse andere alkoholische Getränke aus.

In Schweden wurde die sogar Regierung gezwungen, ihr Verkaufsverbot von Alcopops und Designer-Drinks in den staatlichen Monopol-Verkaufsstellen aufzuheben, da eine solche Beschränkung den bestehenden EU-Regelungen über den freien Markt widersprächen.

The Globe, Nr. 1/97

REFLEXE

Zum Abschluss noch eine Alkohol-Studie aus der Schweiz: Forschende der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenfragen untersuchten 915 alkoholranke Personen (74% Männer und 26% Frauen), die in den Jahren 1986 und 1987 eine stationäre Behandlung in Anspruch genommen hatten. Rund 7 Jahre nach diesen Behandlungen wurden bei den befragten ehemaligen PatientInnen sehr **unterschiedliche Verlaufsmuster** ausgemacht: 12 Prozent der untersuchten Personen waren über die erfasste Zeit sowohl von Alkohol als auch von psychotropen Medikamenten und illegalen Drogen abstinent geblieben. Weitere 25 Prozent wurden nicht wieder abhängig, ohne jedoch immer abstinent gewesen zu sein. Alle übrigen Personen (63%) wurden im Verlauf der 7 Jahre mindestens einmal rückfällig, wobei chronische Rückfälle selten beobachtet wurden.

In der Regel treten Rückfälle also zwar häufig auf, sie werden im Normalfall jedoch oft wieder bewältigt. In Bezug auf die Lebenserwartung wiesen die untersuchten Personen im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung gleichen Alters ein sechsmal höheres Mortalitätsrisiko auf.

Abhängigkeiten, Nr. 2/1996 ■

